

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Band: 106 (2016)

Heft: 1

Buchbesprechung: Rezensionen = Comptes rendus

Autor: Camp, Marc-Antoine / Zimmer, David

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Adelheid Baumgartner. Glarner Zither. Herausgegeben vom Ortsgeschichtsverein Engi. Baeschlin Bücher, Glarus 2014. 124 Seiten, 80 Illustrationen und Notenbeispiele, Tonträger- und Literaturverzeichnis, Personenregister. ISBN 978-3-85948-149-7, CHF 30, URL: www.ogv-engi.ch/publikationen/zither.htm

Gebe ich auf meinem Tablet eine Youtube-Suche nach «Glarus» und «Zither» ein, so stosse ich unter den meist aufgerufenen Seiten auf das «Harry-Lime-Thema» aus dem Filmklassiker *Der Dritte Mann* von 1949 (URL: <https://www.youtube.com/watch?v=8KKQDotECdg>, Stand: 5. Januar 2016). Anschaulich vergegenwärtigt mir das Musikvideo, dass dieser aus der Zeit vor der Elektrifizierung stammende besaitete Kasten mit dem Namen «Konzertzither» einiges mehr an Fingertechnik erfordert, um Musik hervorzubringen, als das datenverarbeitende Alltagsgerät, mit dem ich die Klänge abgerufen habe. Und würde das «Harry-Lime-Thema» mit einer Glarner Zither gespielt, wäre sie vorgängig mit instrumentenbaulichen Tricks verändert worden, denn diese regionale Variante der Brettzither setzt durch die maximal vier, durch ein Griffbrett in der Tonhöhe veränderbaren Melodiesaiten und elf Begleitsaiten gewisse Beschränkungen im Tonvorrat. Tatsächlich war im Repertoire der Glarner Zither der letzten Jahrzehnte diese bekannte Melodie ein Hit, gespielt unter anderem von Albin Lehmann, dessen Sohn das erwähnte Internetvideo kommentiert hat. Lehmann war es, der 1974 auf Anregung der Musikwissenschaftlerin und Instrumentenforscherin Brigitte Bachmann-Geiser mit einem Aufruf im Regionalblatt *Fridolin* um Nachwuchs für die Glarner Zither warb und durch einen Kurs das Interesse an der Spielpraxis dieses Instruments mit Wirkung bis in die Gegenwart wiederbelebt hat.

Diese Revitalisierung ist eines der Themen der reich bebilderten und mit einer Compact Disc bestückten Dokumentation über die Glarner Zither, die Adelheid Baumgartner auf Basis akribischer Recherchen zusammengestellt hat. Ins Zentrum des Buches stellt die Autorin, selbst in Familientradition mit dem Instrument verbunden, Spieler und Spielerinnen, Ensembles und Instrumentenbauer. Sie portraitiert Menschen mit Geburtsjahr seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auf Grundlage von Erinnerungen von Nachkommen und gibt Erzählungen von früher und heute aktiven Zitherspielern und -spielerinnen wieder. Viel Anekdotisches der letzten rund hundert Jahre kommt dabei zusammen, bei dem – wie bei solchen Zeugnissen üblich – weniger datierbar Faktisches von Relevanz ist als vielmehr die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Erzählenden und ihre persönlichen Beziehungen zur Musik.

Gleichwohl ergibt sich aus den vielen punktuellen Aussagen ein weitgehend übereinstimmendes Bild zum Gebrauch der Glarner Zither. So war die Praxis des Instruments wahrscheinlich verbreitet im Gebiet des Kantons Glarus bis in die Zeit, als der *Dritte Mann* erstmals auf den Kinoleinwänden zu sehen war. Das Instrument wurde jedoch weder medial verbreitet noch im Rahmen einer Darbietungsmusik eingesetzt, sondern für Tanz und häusliches Musizieren verwendet. Nicht nur wurde die Glarner Zither fast aus-

schliesslich von Frauen gespielt, sondern auch ein Frauenkörper in Analogie zur Instrumentenform gebracht, die mit ihren geschwungenen Seiten des Resonanzkastens eine Verwandtschaft zu bayrischen und österreichischen Brettzithern andeutet. Und vor allem war die Glarner Zither kein Instrument der oberen Gesellschaftsschichten, denn für deren Angehörige besass das relativ günstig herzustellende und in seinen musikalisch-kreativen Möglichkeiten begrenzte Instrument nicht den hohen symbolischen Wert zur Distinktion wie er etwa dem Klavier zugeschrieben wurde.

Dennoch liessen sich über mehrere Jahrzehnte Menschen von der Glarner Zither immer wieder derart faszinieren, dass sie ihr übend und spielend sehr viel Zeit widmeten. Befördert haben dies möglicherweise gewisse Vorzüge des Instruments wie dessen gute Transportierbarkeit und der musikpädagogisch vergleichsweise niederschwellige Zugang. Zwar erschien bereits 1905 von einem Alfred Forrer eine *Zitherschule für die Glarner Zither* (St. Gallen: Musikverlag Zweifel Weber), doch die Vermittlung der Spieltechnik und des Repertoires von Tanz- und Liedstücken durch die meist musiktheoretisch nicht geschulten ZitherspielerInnen konnte oral-aural erfolgen, wobei zunehmend Kassettenaufnahmen das Lernen unterstützten. Erst in der jüngeren Vergangenheit hat die Schriftlichkeit einen höheren Stellenwert erhalten, wurden Musikstücke vermehrt in Tabulaturen und Noten festgehalten. Zugleich änderten sich die Anlässe und Orte des Zitherspiels, das heute häufig an Geburtstagsfesten, in Kirchen und in Altersheimen präsentiert wird. Entstanden sind auch Tonträger, beispielsweise von der *Original Glarner Huusmusig* unter der Leitung von Joachim Laager und seiner Tochter Lis Glaris oder von der bis heute aktiven *Zithergruppe Glarner Unterland* unter der Leitung von Sabine Krieg.

Wie es wohl weitergehen werde mit der Glarner Zither, fragt die Autorin im Vorwort. Tradierung von Gesang und Musik, so macht gerade dieses Buch deutlich, erfolgt durch Persönlichkeiten, die mit Leidenschaft andere zum Singen und Spielen motivieren. Dazu hat die Autorin durch ihre vielfältigen historischen und spielpraktischen Einblicke in die Welt der Glarner Zither, die bekannte Publikationen über Zithern von Bachmann-Geiser und Lorenz Mühlemann bestens ergänzen, selbst einen Beitrag geleistet. Die zukünftige Praxis der Glarner Zither wird denn wohl auch von engagierten Personen abhängen, von solchen, die die an Tablets und Youtube orientierten jungen Menschen zu einem neuen, eigenen Umgang mit dem Instrument anzuregen vermögen.

Marc-Antoine Camp
marc-antoine.camp@hslu.ch

**«Tessel, Topf und Tracht. Europa gesammelt und ausgestellt»
im Museum der Kulturen Basel (bis 10. Juli 2016, Di-So, 10-17 Uhr,
<http://www.mkb.ch>)**

Katalog: Museum der Kulturen Basel (Hg.), Dominik Wunderlin und Tamara Posillipo (Red.): Tessel, Topf und Tracht. Europa gesammelt und ausgestellt. Basel: Christoph Merian Verlag 2015. 207 S., SFr. 49.–.

Der Untertitel macht neugierig und weckt Erwartungen: Kann man Europa in seiner Vielgestaltigkeit sammeln und ausstellen? Was eint, was trennt die verschiedenen Kulturen Europas? Ist Europa tatsächlich museumsreif?

Die Ausstellung im Dachgeschoss des Museums der Kulturen Basel beginnt mit einer «Hut-Parade» – 111 Kopfbedeckungen von Frauen, Männern und Kindern, die entsprechend ihrer Herkunft auf einer imaginären Europakarte platziert sind und «die kulturelle Vielfalt augenfällig» machen sollen (Begleittext). Hauben, Kopftücher, Kappen, Mützen, Hüte in unterschiedlichsten Materialien, Formen und Farben werden hier präsentiert, aber leider nur spärlich erläutert. Immerhin erfährt der Besucher, weshalb es ausgerechnet 111 sind: So viele Jahre existiert die 1904 von Eduard Hoffmann-Krayer ins Leben gerufene volkskundliche Sammlung der Universität Basel, die heutige Abteilung Europa des Museums der Kulturen Basel, mittlerweile. Die von Dominik Wunderlin kuratierte Schau bietet denn auch weniger eine Auseinandersetzung mit grundsätzlichen Fragen zu Europa als vielmehr einen Einblick in die Geschichte dieser Abteilung, die erzählt wird anhand ihrer Kuratoren und Sammler und illustriert mit rund 430 Objekten aus ihrem Bestand.

Auf die «Hut-Parade» folgen zunächst einige Zeugnisse der Museums-geschichte, beispielsweise eine Reproduktion des Plakats der ersten «Ausstellung für Volkskunst und Volkskunde» im Jahr 1910, handbeschriebene Karteikarten aus dem Sachkatalog der Abteilung Europa seit 1904 und ein respekterheischer Aufseherhut aus der Zeit um 1960. Die weitere Ausstellung gliedert sich in zehn Stationen, die beidseits von freistehenden, parallel angeordneten, hellblauen Raumelementen eingerichtet sind. Die Reihenfolge der Stationen ist nicht signalisiert, sondern kann nur mit Hilfe des vor Ort zur Verfügung gestellten ergänzenden Begleittextes eruiert werden. Wer die Chronologie einhalten will – was die an der Sammlungsgeschichte orientierte Präsentation nahelegt –, muss wiederholt umkehren und bereits besuchte Ausstellungsteile durchqueren, um zur nächsten Station zu gelangen. Überhaupt ist die BesucherInnenführung nicht optimal; oft gelingt es nur mit Mühe, die Objekte anhand der angebrachten Nummern und des Begleittextes zu identifizieren.

Die erste Station ist dem Sammlungsgründer Eduard Hoffmann-Krayer sowie seinen Nachfolgern als Leiter und Kuratoren der Abteilung Europa gewidmet (der gegenwärtige Kurator Dominik Wunderlin bleibt unerwähnt). Wie die Autoren des umfangreichen Katalogs schreiben, vertrat Hoffmann-Krayer das für die damalige Zeit «fast revolutionäre» Konzept einer «europäischen Völkerkunde», einer «Europäischen Ethnologie» avant

la lettre», die auf den länderübergreifenden typologischen Vergleich, ja einen europäischen Kulturdialog abzielte. Deshalb wurde die Sammlung weder auf schweizerische Objekte noch auf solche aus bäuerlichen, vorindustriellen Kontexten beschränkt. Unter den von Hoffmann-Krayer, Hanns Bächtold-Stäubli, Robert Wildhaber und Theo Gantner zusammengetragenen Sammlungsobjekten, die in der Schau gezeigt werden, finden sich etwa eine riesige eiserne Fischreue aus Laufenburg für den Salm- bzw. Lachsfang (deren Verwendung ein Filmdokument aus den 1920er Jahren eindrücklich illustriert), bemalte Bienenstockbrettchen aus Slowenien oder bedruckte Orangenpapiere aus Sizilien.

Die folgenden Stationen stellen jeweils eine – unterschiedlich klar konturierte – Gruppe von Personen vor, welche Objekte beigesteuert und die Sammlung auf verschiedene Weise mitgeprägt haben: Mitglieder der Museumskommission als «Einlieferer» und «Strategen» (Leopold Rütimeyer, Paul Geiger), Universitätsprofessoren (John Meier, Arnold Niederer, Rudolf Schenda), Lehrer, Sprachforscher und wissenschaftliche Laien (Wilhelm Bierhenke, Arnold Büchli, Karl Werhan, Karl Wohlgemuth), Sammlungsreisende, die im Auftrag unterwegs waren (Julius Konietzko, Borys Malkin), Frauen (Marie Andree-Eysn, Anna Ithen, Eugenie Goldstern, A. M. Weis, Julie Heierli, Martha Farner), «Sammler» (Jules Brocherel, Maurice Gabbud, Marcelle Geiger-Vifian, Hanns in der Gand, Robert Hiltbrand, Anton Maximilian Pachinger, Friedrich Gottlieb Stebler), Antiquitätenhändler (Jakob Lörch, August Meyer, Max Wydler), Industrielle (Albert Wander, Fritz Hoffmann-La Roche) und schliesslich Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi, Gründer der Paneuropa-Bewegung. Die ausgestellten Objekte sind durch Schenkung oder Ankauf von den jeweiligen Sammlern in den Museumsbestand gelangt und zeugen nicht zuletzt auch von deren spezifischen thematischen und regionalen Interessen.

Die letzte Station zu Coudenhove-Kalergi enttäuscht, denn erstens fehlt eine Kontextualisierung und kritische Einordnung dieses nicht unumstrittenen Adligen, der in den 1930er Jahren den autoritären österreichischen Ständestaat als Keimzelle eines neuen Europa unterstützte, und zweitens endet die Ausstellung genau dort, wo es richtig interessant würde – bei der Frage nach der kulturellen Vielfalt und Einheit Europas, den Spezifika der europäischen Kultur(en) und allfälligen politischen Schlussfolgerungen, die sich daraus ableiten lassen. Damit verpasst die Ausstellung die Chance, gesellschaftliche Debatten zu lancieren und zu befeuern, worin ein Erfolgsrezept vieler zeitgenössischer Museen liegt (vgl. Thomas Ribi: Die stille Magie der Dinge. In: Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 03.09.2015, Nr. 203, S. 12).

*David Zimmer, Bern
zimmer@email.ch*

Märchen vom Wasser – Märchen am Wasser

8. Interdisziplinäres Symposium der Schweizerischen Märchengesellschaft SMG,

Samstag, 18. und Sonntag, 19. Juni 2016, in Luzern

Am 18. und 19. Juni 2016 lädt die Schweizerische Märchengesellschaft Interessierte aus dem In- und Ausland zu ihrem 8. Interdisziplinären Symposium am und auf dem Vierwaldstättersee ein. Märchen vom Wasser, Märchen am Wasser sind Gegenstand spannender Erzählungen und der Referate zu diesem höchst aktuellen Thema, von Fachleuten aus Hydrologie, Erzähl- und Märchenforschung sowie Psychologie. Für alle Angemeldeten ist eine Schifffahrt auf dem See inklusive, ebenso der öffentliche Erzählabend im Verkehrshaus. Information und Anmeldung bei der Geschäftsstelle der Schweizerischen Märchengesellschaft, siehe www.maerchengesellschaft.ch.

NEWSLETTER

Seit April 2013 unterhält die SGV auch einen elektronischen Newsletter. Wir freuen uns über alle, die den Newsletter abonnieren möchten. Bitte senden Sie uns dafür Ihre aktuelle E-Mail-Adresse (an sabine.eggmann@volkskunde.ch). Mit herzlichem Dank!

VORSCHAU

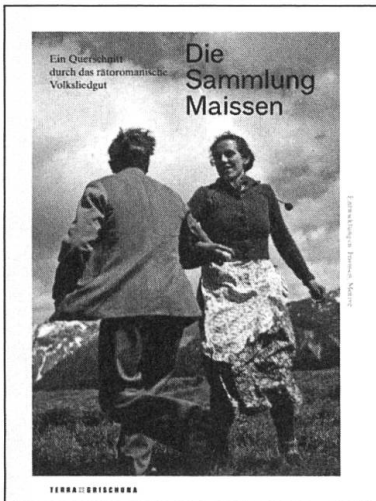
Vorschau: SVk/FS 2/2016: Alter(n)

AUSSTELLUNGEN

Den Serviceteil zu den aktuellen, fachlich interessanten Ausstellungen finden Sie als Gratisdownload auf unserer Homepage unter <http://www.volkskunde.ch/sgv>.

Die Sammlung Maissen. Ein Querschnitt durch das rätoromanische Volksliedgut.

Mit einem Katalog von Iso Albin. Mit Beiträgen von Cristian Collenberg, Karoline Oehme-Jüngling und Dieter Ringli. Herausgegeben vom Institut für Kulturforschung Graubünden. Somedia Buchverlag, Edition Terra Grischuna, Chur/Glarus 2014. ISBN 978-3-7298-1190-4



Zum Nachlass des Bündner Romanisten und Ethnografen Alfons Maissen (1905–2003) gehört eine umfassende Sammlung von rund 1500 rätoromanischen Volksliedern. Ihre Entstehung geht auf eine Initiative der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde aus dem Jahr 1930 zurück. Maissen stellte Tonaufnahmen her, verfasste erläuternde Kommentare und integrierte Notenblätter weiterer Liedersammler wie Gian Gianett Cloetta, Tumasch Dolf und Hanns In der Gand in seine Kollektion. So entstand während Jahrzehnten eine einzigartige Sammlung von hohem Wert nicht

nur für das kulturelle Gedächtnis der Rumantschia, sondern überhaupt für das Verständnis historischer Alltagswelten im Alpenraum.

Das umfangreiche Ton- und Textmaterial blieb zu Lebzeiten Maissens grösstenteils unveröffentlicht. Zwischen 2006 und 2009 bereitete der Churer Kantonschullehrer und Musiker Iso Albin die gesamte Sammlung für die digitale Nutzung auf. Seit 2011 sind 5800 Audiodateien sowie 2200 Notenblätter über die online-Plattformen der Schweizer Nationalphonothek (Webseite und offizielle Abhörplätze) zugänglich.

Das vorliegende Buch ist eine Ergänzung zur digitalen Datenfülle. Es bietet einen mit Bedacht zusammengestellten Überblick über die wesentlichen musikalischen, kulturellen und sozialen Aspekte des traditionellen rätoromanischen Volksliedguts: über die thematischen Stoffe, die Singpraxis, die melodischen Besonderheiten, die Ausbildung von Varianten, die Verwandtschaften mit anderen Liedern, und die allgemeine Verbreitung.

**Camp, Marc-Antoine/Eggmann, Sabine/Taufer, Barbara (Hg.):
Reiseziel immaterielles Kulturerbe: Ein interdisziplinärer Dialog.
Zürich: chronos, 2015.**

Mit einem Übereinkommen lancierte die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) 2003 ein inzwischen international breit abgestütztes Programm zur Bewahrung von Traditionen und Handwerk. Ähnlich wie die Welterbestätten sollen damit auch nicht-materielle Aspekte von Kultur einem grösseren Publikum bekannt gemacht werden. Besondere Traditionen werden dabei mit dem Label des «Immateriellen Kulturerbes» ausgezeichnet und erhalten damit weltweite Aufmerksamkeit. Auch auf nationaler Ebene – so auch in der Schweiz seit 2008 – wurden Traditionen in den Vordergrund gerückt. Zum Tourismus sind dadurch Berührungspunkte offensichtlich: Besonderheiten werden hervorgekehrt, auf Traditionen als Inbegriff des «Authentischen» zurückgegriffen und entsprechende Reiseangebote vermarktet. Es mag daher nicht erstaunen, dass die Geschichte von Traditionen und diejenige des Tourismus' enge Verschränkungen aufweisen, dass die Gegenwart sich durch eine vielerorts erfolgreiche Zusammenarbeit von Traditionsträgern und Tourismusakteuren auszeichnet. Zwischen beiden bleibt allerdings ein spannungsreiches Verhältnis, da erstere regionalkulturelle Identifikationsangebote mit Anspruch auf Kontinuität bereitstellen, letztere die Nachfrage nach unbekanntem Erlebnissen in einer mobilen Gesellschaft zu erfüllen versuchen.
